

Ernest W.B. Hess-Lüttich

Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (Hg.): Intertextualität

1989

<https://doi.org/10.17192/ep1989.1.5846>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hess-Lüttich, Ernest W.B.: Broich, Ulrich/Pfister, Manfred (Hg.): Intertextualität. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 6 (1989), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1989.1.5846>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

III BUCH, PRESSE UND ANDERE DRUCKMEDIEN

Ulrich Broich, Manfred Pfister (Hrsg.): *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien.*- Tübingen: Niemeyer 1985 (Konzepte der Sprache- und Literaturwissenschaft 35), 383 S., DM 86,-

Die Frage des Verhältnisses zwischen Texten gehört seit jeher zum Kernbereich philologischer Diskussion. In den letzten Jahren hat sie, insbesondere in der slawistischen und romanistischen Literaturwissenschaft, unter dem Etikett der 'Intertextualität' neue Aktualität gewonnen. Mehrere Sammelwerke, die auf Symposien zurückgehen, wurden dem Thema gewidmet. Auch der nun von den Anglisten Ulrich Broich und Manfred Pfister zusammengestellte Band ist aus einem Symposium hervorgegangen. Wenn man bei seiner Lektüre dennoch nicht den Eindruck einer mehr oder weniger beliebigen Heterogenität gewinnt, so liegt das an den strikten Vorgaben und der sorgfältigen editorischen Arbeit der beiden Herausgeber.

In ihren beiden programmatischen Einführungskapiteln stecken sie, gewissermaßen zur Orientierung des Lesers wie auch der Autoren, den Rahmen ab. In Pfisters kritischer Nachzeichnung der Entwicklung verschiedener 'Konzepte der Intertextualität' gewinnt der Begriff eigentlich erst jene Kontur, die sein poststrukturaler Gebrauch in der Nachfolge Julia Kristevas, die ihn - und übrigens unter Berufung auf Michail Bachtins Stichwort 'dialogicnost' - zuerst eingeführt hatte, hat vermissen lassen. Pfisters in angelsächsischen Denkatraditionen geschulte nüchterne Kritik an manch 'poststrukturelem' Überschwang, oft auch recht opakem Begriffsnebel, ist nach meiner Einschätzung so erfrischend wie berechtigt. Sein Versuch freilich, zwischen diesem in den (vor allem romanistischen und germanistischen) Literaturwissenschaften favorisierten weiteren Intertextualitätsbegriff und einem etwas prägnanteren 'Kernbegriff' der Intertextualität zu vermitteln, indem er ihn auf "bewußte, intendierte und markierte Bezüge zwischen einem Text und vorliegenden Texten oder Textgruppen" (S. 25) festlegt, dieser respektable Versuch verwischt in seiner scheinbaren Liberalität unnötig die Grenzen und führt zudem Bedingungen ein, die nicht immer erfüllt werden. Es gibt unfreiwillige Verweise, verheimlichte Rückgriffe, unbewußte Rekurse auf abgesunkenes Wissen: der Bezug muß sich freilich analytisch belegen oder zumindest plausibel machen lassen.

Über die Vielfalt der Möglichkeiten zur Herstellung solcher Bezüge gibt Ulrich Broich in seinem Grundsatzartikel über die 'Formen der Markierung von Intertextualität' einen Überblick. Dem zugleich systematisierenden und kompilierenden Zugriff fallen zwar allerlei mögliche, aber hier ausgeklammerte 'Formen der Markierung' zum Opfer, aber seine Differenzierung zwischen Markierung im 'Nebentext' (z.B. in Fußnoten, Titel-Allusionen, Übersetzungsverweisen, in Gattungsbezeichnungen, Motti, Klappentexten, Vor- und Nachworten), im 'inneren Kommunikationssystem' literarischer Texte (also wenn der Autor Protagonisten des Textes auf Texte verweisen läßt, Texte als Objekte einführt, oder fiktive Charaktere aus anderen Texten auftreten läßt)

und im 'äußeren Kommunikationssystem' (zwischen Autor und Leser mittels Text, etwa durch Eigennamen, Zitate, Stilkontraste, Anspielungen, szenische Analogien etc.) trägt ein gutes Stück weit und wird überdies durch eine Fülle von Beispielen veranschaulicht. Daß sich nicht alle möglichen Formen der intertextuellen Markierung in das Korsett einer solchen Systematik zwingen lassen, ist dem Verfasser durchaus bewußt und durch seine Redeweise von Grenzfällen, Mischformen, Übergängen, Dynamisierungen usw. auch angezeigt.

Eine weitere Systematik führen die Herausgeber in zwei folgenden Beiträgen mit der Unterscheidung zwischen 'Einzeltextreferenz' (Ulrich Broich) und 'Systemreferenz' (Manfred Pfister) ein, also die Bezüge von Texten in den oben beschriebenen Weisen entweder auf individuelle Texte anderer Autoren oder auf 'Textkollektiva', auf "die sprachlichen Codes und das Normensystem der Textualität" (S. 53), was freilich in die vertraute Problematik der Bestimmung von Norm und 'Abweichung' in der Poetik-Diskussion führt. Diese Unterscheidung wird ergänzt durch die Kategorie der 'Gattung', die Text-'Reihen' konstituiert, wie Ulrich Suerbaum am Beispiel der Detektivgeschichten Poes und Doyles demonstriert.

Den Hauptteil des Buches nehmen zwei große Kapitel zu systematischen und empirischen Aspekten der Intertextualität ein. Die den 'Bezugsfeldern' gegenübergestellten 'Bezugsmöglichkeiten der Intertextualität' werden insbesondere im Hinblick auf 'sprachliche Konstituenten' einer intertextuellen Poetik (Heinrich F. Plett), auf Aspekte der 'Elementen- und Struktur-Reproduktion' (Wolfgang Karrer), auf 'Integrationsformen' (Monika Lindner) und 'Versetzungsformen der Intertextualität' (Ulrich Broich) entfaltet. Letztere manifestierten sich vor allem im Sprachwechsel, also der literarischen Übersetzung (Werner von Koppenfels), im Gattungswechsel, also der literarischen Transformation einer Textgattung in eine andere (Bernd Lenz), und im Medienwechsel (Horst Zander), also der Übertragung von Texten eines bestimmten Mediums in Texte eines anderen Mediums (z.B. vom Drama zum Theaterstück, zum Film, zur Oper, zum Hörspiel, zum Gemälde, zum Fernsehspiel, zum Comicstrip).

Ein Vorzug dieser systematisch motivierten Beiträge ist ihre Anschaulichkeit, die sie mit der Illustration der Argumentation durch zahlreiche Beispiele (überwiegend) aus der englischen Literatur gewinnen. Dies geht zuweilen etwas zu Lasten der theoretischen Reichweite und methodischen Instrumentierung: Semiotische und linguistische Explikationsmöglichkeiten werden, abgesehen vielleicht von dem Rhetorik-Experten Plett, so gut wie gar nicht genutzt. Aber damit markieren die rein literaturwissenschaftlich orientierten Beiträge nur um so deutlicher das Desiderat einer stärkeren Kooperation zwischen den textwissenschaftlichen Teildisziplinen und einer Verbreiterung der Diskussion um linguistische, semiotische, medientheoretische, historische Aspekte der Intertextualität.

Die historische Dimension rückt immerhin mit den instruktiven Fallstudien in den Blick, die den Band - nach einem sehr lesenswerten ausführlichen Zwischenkapitel zu 'Funktionen intertextueller Textkonstitution' (Bernd Schulte-Middelich) von auch texttheoretisch eigen-

ständigem Gewicht - abrunden und das empirische Gegenstück zu dem systematisch-taxonomischen Teil bilden. Diese Fallstudien figurieren nach dem Konzept der Herausgeber als "Probe aufs Exempel" des zuvor entwickelten theoretischen Rahmens (Pfister, S. 244). Sie sind, bis auf zwei Ausnahmen, auf die englische Literatur und exemplarisch auf Texte verschiedener Epochen und Gattungen bezogen.

Die Herausgeber, die dankenswerterweise auch eine knappe Auswahlbibliographie sowie Sach-, Autoren- und Werkregister erstellen ließen, hatten sich vorgenommen, mit ihrer Konzeption des Bandes die "Vorteile der Monographie mit denen des Sammelbandes zu verknüpfen" (S. XI). Dies scheint mir gelungen. Es würde sich gut als Lehr- und Arbeitsbuch für Seminare zum Thema eignen, von dem nicht nur Studenten der Anglistik profitieren könnten - wäre da nicht der Preis, mit denen Wissenschaftsverlage heutzutage die allzu weite Verbreitung ihrer Bücher zu verhindern wissen.

Ernest W.B. Hess-Lüttich